

Warum und wie **wissenschaftliche Ergebnisse** vermitteln?
Eine Bestandsaufnahme innerhalb des Akademienachwuchses
kommt zu überraschenden Ergebnissen.



Von **Christiane von Bary, Lena van der Hoven, Eva Huber, Anna Schenk,
Astrid Séville, Robert Steinhauser und Anna Stöckl**



Wissen verpflichtet zur Vermittlung, so die ehemalige Bundesministerin für Bildung und Forschung Anja Karliczek. Entsprechend verdeutlichte das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Jahr 2019 durch ein Grundsatzpapier zur Wissenschaftskommunikation, dass von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern heute verlangt wird, ihre Forschung zu vermitteln sowie auf ihre gesellschaftliche Anschlussfähigkeit und Relevanz zu überprüfen. Die Anforderungen, insbesondere an Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, haben sich daher in den letzten Jahren stark verändert: Heute müssen sie nicht nur fachlich hervorragende sowie gesellschaftlich relevante Erkenntnisse erzielen, sondern über die eigene Forschung auch mit der Öffentlichkeit in einen Dialog treten. Gleichzeitig spielt der Bereich der Wissenschaftskommunikation für Berufungen bisher kaum eine Rolle.

Wissenschaftskommunikation attraktiver gestalten

Um Wissenschaftskommunikation für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler attraktiver zu gestalten, wurden in den letzten beiden Jahren mit Förderung durch das BMBF im Forum #FactoryWissskomm Empfehlungen und Handlungsperspektiven erarbeitet. Im Ergebnisbericht wird Wissenschaftskommunikation als „eine wichtige Funktion für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, für die Akzeptanz einer breiten Forschungsförderung und die notwendige Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem“ beschrieben. Zugleich wurde mit einem Verweis auf die COVID-19-Pandemie die Notwendigkeit der „Wechselbeziehung zwischen Wissenschaft, Gesellschaft, Medien und Politik“ hervorgehoben.

Der Bereich
der Wissenschafts-
kommunikation
spielt für
Berufungen
bisher kaum eine
Rolle.

Doch wie sieht es mit der Umsetzung dieser Anforderungen praktisch aus? 2018 kam eine vierjährige Studie zur Situation der Wissenschaftskommunikation bei Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern der Lindauer Nobelpreisträger tagungen und des Heidelberg Laureate Forums zu dem Ergebnis, dass diese sich in Deutschland weniger als in anderen Ländern engagieren würden und der Wissenschaftskommunikation skeptischer gegenüberstünden (Forschung & Lehre, Oktober 2018). Im Rahmen der 2020 gegründeten AG „Wissenschaftskommunikation“ hat das Junge Kolleg der BAdW eine Umfrage mit dem Ziel einer Bestandsaufnahme der Situation der Wissenschaftskommunikation beim wissenschaftlichen Nachwuchs an den deutschen Akademien der Wissenschaften durchgeführt – und ist zu überraschenden Ergebnissen gekommen.

Methodik der Umfrage

Die Umfrage baute mit freundlicher Genehmigung auf einer Studie von Oliver Genschow an der Universität Köln zur Wissenschaftskommunikation unter wissenschaftlich arbeitenden Psychologinnen und Psychologen im deutschsprachigen Raum auf. Die AG fragte, ob, wie und in welchem Umfang Wissenschaftskommunikation durchgeführt wurde und welche Motivationen und Hindernisse bestehen. Befragt wurde der wissenschaftliche Nachwuchs an den deutschen Akademien und somit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die noch vor ihrer Berufung stehen. Diese sind in den Akademien in sehr unterschiedlichen Strukturen verankert, wodurch auch ihre Mitgliederzahlen stark

Der Eintritt in eine Akademie erhöhte das Engagement in der Wissen- schaftskommuni- kation.

variieren. Zur Teilnahme an der Umfrage waren die Angehörigen des Jungen Kollegs der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste, des Jungen Forums der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, des Jungen Kollegs der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, des Akademie-Kollegs und des WIN-Kollegs in Heidelberg, des Jungen Kollegs der BAdW, der Jungen Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina, des Netzwerks der deutschen Akademien, sowie die Young Academy Fellows in Hamburg eingeladen. An der Umfrage nahmen 52 Personen teil, das entspricht 20 % des wissenschaftlichen Nachwuchses an deutschen Akademien. Vom befragten Akademienachwuchs beteiligten sich 37,7 % aus den Naturwissenschaften und 35,8 % aus den Geisteswissenschaften. Zum Vergleich wurde die Studie in angepasster Form an den wissenschaftlichen Nachwuchs außerhalb der Akademien versandt (173 Teilnehmende).

Engagement in der Wissenschaftskommunikation

Die Umfrage zeigt sehr deutlich, dass sich in den letzten beiden Jahren so gut wie alle Angehörigen des Akademienachwuchses (96 %) ebenso wie der Vergleichsgruppe (94 %) in der Wissenschaftskommunikation betätigt haben. Besonders häufige Umsetzungsformen waren dabei Interviews (65 %) und populärwissenschaftliche Vorträge (61 %). Aber auch in Form von Präsentationen des eigenen Instituts oder der Arbeitsgruppe auf Tagen der offenen Tür (54 %), Beiträgen in sozialen Medien (53 %), Pressemitteilungen (49 %) und populärwissenschaftlichen Artikeln (45 %) engagierten sich große Teile der befragten jungen Akademieangehörigen. Durchschnittlich haben sich die Befragten dabei innerhalb der zwei Jahre des Befragungszeitraums in 4,0 Formaten sehr selten („1- bis 3-mal“) und in 0,70 bzw. 0,75 Formaten häufiger betätigt („4- bis 6-mal“ bzw. „mehr als 6-mal“). Spannend im Vergleich zur Studie von 2018 ist die mit 53 % hohe Nutzung von Social Media durch den Akademienachwuchs, die 2018 bei Nachwuchsforscherinnen und -forschern in Deutschland nur 24,6 % und im Ausland 42,1 % betrug; 2021 lag der Wert unter dem Akademienachwuchs also über beiden Vergleichswerten.

Gründe für Wissenschaftskommunikation

Es zeigt sich, dass sich unsere Kolleginnen und Kollegen vor allem mit Wissenschaftskommunikation beschäftigen, weil sie dadurch mehr Menschen erreichen (71 % „eher“ oder „voll und ganz“), ihren Bekanntheitsgrad steigern können (64 %) und es ihnen einfach Spaß macht (65 %). In der Folge konnten auch 84 % der Akademieangehörigen neue berufliche Kontakte durch ihre Aktivitäten in der Wissenschaftskommunikation knüpfen, und 56 % der Befragten erhielten dadurch Anfragen für Radio- oder Fernsehbeiträge. Immerhin 35 % berichteten, dass sich dadurch die Beziehungen zu ihren Studierenden verbessert hätten.

Die 2018 eruierte skeptische Haltung deutscher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dahingehend, dass Wissenschaftskommunikation für die wissenschaftliche Karriere von Nutzen sei (außerhalb Deutschlands erachteten 74,2 % sie für nützlich, innerhalb Deutschlands jedoch nur 51,3 %), zeigt sich auch unter den Akademieangehörigen. So erscheint die Aussicht auf zusätzliche Zitationen ihrer Forschungsarbeit (60 % „überhaupt nicht“ oder „eher nicht“), die Bedeutung für die Evaluation ihrer Arbeit (58 %) und ein möglicher Einfluss auf die Chancen auf dem Arbeitsmarkt (56 %) wenig motivierend. Auch zusätzliche Relevanz von Wissenschaftskommunikationskompetenz als Folge der Corona-Pandemie erwies sich als geringer Motivator (46 % „überhaupt nicht“ oder „eher nicht“). Insofern verwundert es wenig, dass sich fehlende Zeitressourcen (61,7 % „eher“ und „voll und ganz“) und die Priorisierung anderer Arbeitsfelder (74,5 %) als größte Hinderungsgründe für ein zusätzliches Engagement in der Wissenschaftskommunikation erweisen.

Wie den Status quo ändern?

Dahingehend befragt, was sie zu häufigerem Engagement in der Wissenschaftskommunikation bewegen würde, antwortete ein Großteil der Akademieangehörigen, dass hierfür eine Entlastung bei institutionellen Verpflichtungen nötig wäre (81 % „eher“ oder „voll und ganz“), beispielsweise in Form eines verringerten Lehrdeputats oder einer Reduktion der Gremienarbeit. Auch die Veränderung der Kriterien für Beförderungen und Evaluationen (71 %), beispielsweise eine Berücksichtigung von Wissenschaftskommunikation im Rahmen von Tenure-Track-Programmen oder gar eine gleiche Gewichtung von Wissenschaftskommunikation und Publikationen in Fachzeitschriften bei entsprechenden Bewerbungsverfahren (70 %), würde die Befragten motivieren, sich deutlich mehr in diesem Bereich zu engagieren.

Mit Blick auf die Empfehlungen des Forums #FactoryWisskomm, die insbesondere eine stärkere Anerkennung durch Danksagungen, Preise und Auszeichnungen vorschlagen, Wissenschaftskommunikation als Faktor in die Personal-



Wissenschaftskommunikation erfuhr während der Corona-Pandemie weltweit enorme Aufmerksamkeit: Lothar Wieler (Robert-Koch-Institut), der Virologe Christian Drosten und Bundesgesundheitsminister Jens Spahn in der Bundespressekonferenz, 9. März 2020 (v. l. n. r.).

gewinnung einbauen und, soweit es rechtlich möglich ist, als Karriere-Plus für die Berufung verankern möchten, sind die Ergebnisse der Akademieangehörigen interessant. Maßnahmen wie Präsentations- und Rhetorikworkshops – eine von Universitäten gerne eingesetzt zur Steigerung des Engagements im Bereich Wissenschaftskommunikation – stellten sich als vergleichsweise wenig motivierend heraus: Nur 23 % der Befragten sahen hierin („eher“ oder „voll und ganz“) das Potential, dass sie sich dadurch häufiger engagieren würden. Ähnlich übrigens wie Preise und Auszeichnungen, die nur bei knapp 32 % der Befragten einen entsprechenden Effekt hätten.

Überraschend für uns war die Veränderung des Engagements im Bereich Wissenschaftskommunikation im Zusammenhang mit besonderen Lebensereignissen: Während sich die Gründung einer Familie erwartungsgemäß negativ auf eine Betätigung in diesem Bereich auswirkt (2,3 % „mehr“, 22,7 % „weniger“), hat sowohl der Wechsel der Universität/Forschungseinrichtung (20,0 % bzw. 11,1 %) als auch der Beginn der Corona-Pandemie (23,4 % bzw. 27,7 %) keinen Einfluss in eine bestimmte Richtung. Eine Ausnahme machen hier offenbar die Akademien selbst: 42,6 % der Befragten erklärten, dass der Eintritt in eine der Akademien ihr Engagement in der Wissenschaftskommunikation erhöhte (vs. 2,1 % „weniger“).

**Dr. Christiane von Bary (LMU München),
Ass.-Prof. Dr. Lena van der Hoven (Bern, ausgeschieden
im Frühjahr 2022),
Dr. Eva Huber (TU München),
Jun.-Prof. Dr. Anna Schenk (Bayreuth),
Dr. Astrid Séville (LMU München),
Dr. Robert Steinhauser (Eichstätt-Ingolstadt)
und Dr. Anna Stöckl (Würzburg)**

sind Mitglieder des Jungen Kollegs der BAdW und von dessen AG „Wissenschaftskommunikation“.
